

VON FELIX BALANDAT

Beim „7. Runden Tisch Lernort Stadion“ diskutierte ein Fachpublikum über soziales Engagement im Fußball. Dem einen dient es zur Imagepflege des Vereins, andere sehen darin – neben dem guten Zweck – auch Wettbewerbsvorteile.

Soziales Engagement, besonders gegen Diskriminierung, ist im Fußball angekommen. Der 1. FC Nürnberg etwa ermöglicht Flüchtlingen Trainingseinheiten, das „Kopfball Lernzentrum“ im Nürnberger Stadion vermittelt Jugendlichen mit Unterstützung von Projektpate und Club-Torhüter Raphael Schäfer politische Bildung. Bei der Veranstaltung des Bildungsvereins „Lernort Stadion“ im Haus eckstein betrachtete Sportjournalist Ronny Blaschke diese Entwicklung allerdings kritisch.

Zwar würden sich viele Vereine mit Projekten im sozialen Bereich schmücken, nach der Wirkung dieser Maßnahmen frage man aber selten – auch nicht Journalisten, wie Ronny Blaschke meinte. „Der Fußball nimmt seine Verantwortung wahr“ sei zwar ein oft geäußertes Satz, jedoch auch eine hohle Phrase, wenn soziales Engagement nicht von außen bewertet werde, sagte Blaschke.

„Corporate Social Responsibility“ (CSR) hat sich zu einem beliebten Schlagwort in der Unternehmensführung entwickelt. Laut der Europäischen Kommission ist CSR „die Verantwortung von Unternehmen für ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft“. CSR könne nach Blaschke

Vereine suchen soziales Engagement

Lebhafte Diskussion über Sinn und Nutzen — Nur Hilfe oder auch Eigenwerbung?



Bei dem Flüchtlingsprojekt Fußball des VfL Nürnberg nehmen Geflohene am Training teil.
Foto: Roland Fengler

jedoch nur erfolgreich sein, wenn sie Chefsache und mit entsprechenden Mitteln ausgestattet sei. Daran hape-re es noch bei einigen Vereinen.

Zwar seien Gewinne und Wachstum in der Marktwirtschaft entscheidend, professionelle Fußballvereine müssten jedoch darauf achten, wie dieser Gewinn erwirtschaftet werde. So sei es unverantwortlich, Sponsoring-Verträge mit autoritär regierten Ländern abzuschließen, meinte Blaschke und spielte damit auf den Deal zwischen dem 1. FC Bayern München und Katar an. Es sei außerdem obszön, dass die Bundesliga einen Jahresumsatz von 2,6 Milliarden Euro mache, aber keine Debatte um die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich geführt werde.

Hans Meyer gibt Kontra

Dem widersprach die Trainerlegende Hans Meyer. Er saß im Publikum und meinte zu Blaschke: „Du stellst das so dar, als würden nur Millionäre vom Fußball profitieren. 54000 Menschen haben eine feste Stelle im Fußballbereich. Du solltest von den Leuten an der Spitze nicht zu viel verlangen, da gibt es noch ganz andere Gaudereien in unserer Gesellschaft.“

Die von Blaschke moderierte Podiumsdiskussion mit Fachleuten hingegen geriet etwas brav. Einzig Christian Keller, Sportchef beim Viertligisten SSV Jahn Regensburg, brachte

Bewegung in das Gespräch. Zwar hat der Verein kein Geld, trotzdem bietet er zahlreiche Projekte im Bereich soziales Engagement an. So können Kinder mit Behinderungen regelmäßig Fußballturniere an belebten Plätzen in Regensburg bestreiten. „Wir machen das aus Überzeugung. Aber auch als Mittel zum Zweck, das sage ich ganz offen“, erklärte Keller. Sein Verein hat Imagepflege nötig: In der Vergangenheit wurden, so Keller, acht Monate keine Gehälter gezahlt und auch mal der Strom abgeschaltet.

„Ich gebe zu, auch ich habe am Anfang geschaut, wie ich Imageförderung betreiben kann“, sagte Katharina Wildermuth, Leiterin der Unternehmenskommunikation und CSR-Managerin beim FCN. Betrachte man aber die zunehmende Bedeutung von CSR, werde die Investition in soziales Engagement künftig auch Wettbewerbsvorteile mit sich bringen.

Zum Bereich CSR gehöre auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, so Katharina Wildermuth. Am 9. Juni wird der FCN im Staatstheater an seinen ehemaligen Trainer Jenö Konrad erinnern, der aufgrund der Hetze von Julius Streicher und dem wachsenden Antisemitismus in Nürnberg 1932 den Verein verlassen musste. „Diese Veranstaltung zeigt, welche Bedeutung Fußball für eine solidarische Stadtgemeinschaft haben kann“, erklärte hierzu Sozialreferent Reiner Pröbß. Solch ein Abend ziehe Fans an, die vorher noch nie ein Theater besucht haben. Fußball könne so soziale Abgrenzung überwinden.

NN, 15.4.16